

RUMÄNIENS ERSTE MASCHINENPISTOLE DIE „ORIȚA“



Mit dem Zweiten Wiener Schiedsspruch im August 1940 konnte Rumänien zunächst eine kriegserische Auseinandersetzung mit seinen Nachbarn verhindern. Doch war klar, dass sich Rumänien auch weiterhin in einer äußerst gefährlichen Lage befand und zwingend aufrüsten musste. Auch mit moderneren Waffen. ■ Michael Heidler



DIESER SOLDAT führt eine sehr frühe Ausführung der OriȚa mit Feuerwahlschieber und einteiligem Holzschaff.

An jenem 30. August 1940 verlor Rumänien auf Druck des Deutschen Reichs unter anderem einen großen Teil Siebenbürgens an Ungarn. Hitler hoffte, damit eine Einmischung der Sowjetunion aus Sorge um die für Deutschland so wichtigen rumänischen Erdölexporte zu verhindern.

Angesichts dieser nationalen Katastrophe ernannte König Carol II. am 4. September den Kriegsminister Ion Antonescu zum neuen Ministerpräsidenten und dankte selbst zwei Tage später ab. Antonescu suchte Verbündete – und er fand sie: Am 23. November 1940 trat Rumänien dem zwischen Deutschland, Italien und Japan bestehenden Dreimächtepakt bei.

Bereits im Oktober 1940 begann die militärische Zusammenarbeit mit der

Entsendung einer Militärmission nach Bukarest. Sie bestand aus der Heeresmission unter Generalleutnant Hansen, der zugleich Leiter der gesamten Wehrmachtsmission war, sowie aus der Luftwaffenmission unter Generalleutnant Speidel und dem Wehrwirtschaftsstab Rumänien unter Oberst Dr. Spalcke. Anfang 1941 trat noch eine Marinemission unter Konteradmiral Fleischer hinzu. Ziel der Mission war die Strukturierung und Ausbildung der rumänischen Streitkräfte nach modernen Maßstäben und eine Sicherung der wichtigen Ölquellen.

In dieser unsicheren Zeit blieb auch die rumänische Waffenindustrie nicht untätig. Noch war die Armee zum Großteil mit Waffen und Gerät aus tschechischer Fertigung und rumänischer Lizenzfertigung ausgerüstet.

DAS STABILE STANGENMAGAZIN fasst 31 Patronen und dient als Handgriff. Man beachte den massiven, gefrästen Mitnehmer.



ÜBERARBEITETE FRÜHE AUSFÜHRUNG: eine Schiebesicherung neben dem Visier ersetzt die Druckknopfsicherung vor dem Abzug. Der Feuerwahlschieber ist noch vorhanden und steht auf Einzelfeuer (F). Der bruchanfällige Schaff musste bereits repariert werden.

FOTOS: MICHAEL HEIDLER

Doch zu einer Zeit, als viele Nationen noch nicht den Wert einer Maschinenpistole erkannt hatten, arbeitete bereits ein begabter Offizier an solch einer Waffe: Marin Orița.

Orița kam am 5. Januar 1897 in der Gemeinde Țigănești (Kreis Tecuci) zur Welt und arbeitete sich über die militärische Sportschule in Bukarest die Karriereleiter empor. Neben seiner

Waffenfabrik Cugir. Durch eine 1925 begonnene Zusammenarbeit mit Vickers Armstrong Ltd. besaß die 1799 gegründete Waffenfabrik Cugir bereits einige Erfahrung in der Fertigung von Teilen für Geschütze. 1934 kam es zur Übernahme durch Československá Zbrojovka in Brunn. Die Produktion bestand fortan aus Lizenzfertigungen tschechischer Infanteriewaffen und Munition für die rumänische Armee.

Offiziell erwähnt wird die Orița erstmals in einem Armeehandbuch über die in Rumänien verwendeten automatischen Handfeuerwaffen aus dem



SCHÖPFER UND NAMENSGEBER:
Marin Orița.



Tätigkeit als Sportlehrer widmete er sich auch früh der Waffentechnik, erkannte und löste technische Probleme, bis er 1923 an die Reserveoffizierschule in Bacău versetzt wurde. Dort standen ihm mehr Möglichkeiten für die Konstruktion einer vollautomatischen Waffe zur Verfügung. Seine Arbeit weckte starkes Interesse, und Mitte 1924 beauftragte die Technische Direktion des Kriegsministeriums den Bau mehrerer Prototypen mit Unterstützung durch die Werkstätten des 5. Armeekorps.

Die Erprobung verlief zufriedenstellend. In einem 1951 erschienenen Bericht beschreibt Orița seine Waffe als „sehr gutes, hochwertiges, anspruchsloses und relativ preiswertes Produkt“. Gerade letzterer Punkt mag angesichts der vielen aufwendigen Frästeile etwas fragwürdig erscheinen, aber damals war die Zeit noch nicht reif für aufs Wesentliche reduzierte Billigwaffen.

Für die Massenfertigung wählte man die Metallwerke Copsa Mică und die

Jahre 1942. Doch die Fertigung lief dermaßen schleppend an, sodass im ersten Fertigungsmonat von den bestellten 1.579 Stück nur 666 ausgeliefert werden konnten. Die offizielle Ausgabe an die Soldaten verzögerte sich bis 1943.

Zu dieser Zeit stand die rumänische Armee bereits zwei Jahre im Krieg gegen Russland. Insgesamt kämpften 14 Divisionen zusammen mit der deutschen Heeresgruppe Süd. Obwohl schlecht ausgerüstet, beteiligten sich die Rumänen nach der Rückeroberung der abgetretenen Gebiete Bessarabien und Nordbukowina auch an der Schlacht um Charkow der Eroberung der Krim und verloren zwei Divisionen im Kessel von Stalingrad. Die Kriegslage ab 1943 belastete das Verhältnis zum Deutschen Reich sehr. Die Verluste an der Front waren hoch, die Wirtschaft litt unter

DIE ORIȚA MODELL 1941

war Rumäniens erste eigene Maschinenpistole. Aufwendig in der Herstellung, aber robust und zuverlässig im Einsatz. Diese hier hat nach dem Krieg einen neuen Schaft erhalten.

ORIȚA MODELL 1941

Kaliber	9x19 mm
V ₀	390 m/s
Kadenz	600 S/min
Länge	910 mm (1. Modell)
Gewicht ungeladen	3.450 g
Laufänge	287 mm
Züge	6 (Rechtsdrill)
Magazinkapazität	31 Patronen



BLICK AUF DIE PATRONENZUFÜHRUNG aus dem zweireihigen Stangenmagazin.



STEMPELUNG einer Orița Modell 1941 (Seriennummer 001993).



DIESE ORIȚA besitzt noch den einteiligen Schaft. Der Feuerwahlschieber und die Schiebesicherung wurden bereits ausgebaut.

unbezahlten Öl- und Getreidelieferungen, und immer häufiger wurde Rumänien selbst Ziel alliierter Bombardierungen. So wie beispielsweise die schweren britisch-amerikanischen Angriffe auf die Ölfelder von Ploiești ab August 1943.

Die neue Waffe mit der Bezeichnung „Orița Modell 1941“ kam in einer schweren Zeit an die Front. Man hätte also eher eine einfache Konstruktion für die Massenfertigung erwartet. Doch die Orița ist anders: Sie ist eine aufwendig

gefertigte Maschinenpistole, qualitativ hochwertig, mit gefrästem Gehäuse und erstklassigem Finish. Sie ist ausgelegt für das Kaliber 9x19 mm und arbeitet als zuschießender Rückstoßlader mit unverriegeltem Masseverschluss.

Während der Produktion ging die Entwicklung ständig voran, und es flossen immer wieder konstruktive Veränderungen in die laufende Fertigung ein. Es gibt deshalb einige unterschiedliche Varianten, wobei die offizielle Modellbezeichnung bis zum Jahre 1949 immer gleich blieb.

Das technisch aufwendigste Teil der Orița ist ihr Verschluss. Um der Gefahr einer verfrühten Zündung einer Patrone vorzubeugen, hatten sich die Konstrukteure gegen einen festen Schlagbolzen entschieden. Stattdessen befindet sich im Verschluss ein frei beweglicher Schlagbolzen, welcher durch eine kleine Feder in seiner hinteren Stellung gehalten wird. Seine Spitze ist nicht sichtbar. Hinter dem Schlagbolzen ist ein an einer Querachse schwenkbares Schlagstück angebracht. Bewegt sich der Verschluss nach vorn, so trifft kurz vor seiner Endstellung das Schlagstück auf ein Sperrstück im Gehäuse. Das Unterteil des Schlagstücks bewegt sich nun nach hinten, während sich das Oberteil nach vorn bewegt. Es trifft auf den Schlagbolzen und treibt ihn nach vorn, sodass die Schlagbolzenspitze aus der Stirnfläche heraustritt und die Patrone zündet. Dieses System ist sehr sicher, da das Schlagstück nur in der vordersten Verschlussstellung auf den Schlagbolzen drücken kann.

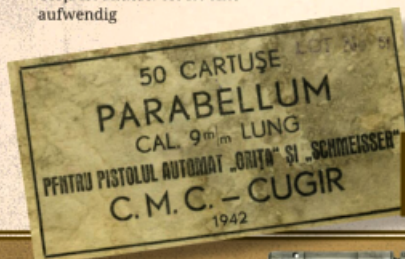
Die Kadenz der Orița liegt bei ca. 600 Schuss pro Minute. Sie

ist im Dauerfeuer gut zu beherrschen. Das erste Modell verfügte noch über eine Umschaltmöglichkeit von Dauer- auf Einzelfeuer, welche später der Fertigungsvereinfachung zum Opfer fiel. Der Schieber befand sich rechts am Gehäuse. Je nach Stellung waren in einem Ausschnitt der Buchstabe „A“ für Dauerfeuer (Stellung unten) oder die Zahl „1“ für Einzelfeuer (Stellung oben) zu sehen.

Auch entfiel im Laufe der Produktion das Schiebesicherungsvisier von 100 bis 500 Metern und wurde durch ein Klappvisier mit V-Kimme ersetzt. Nun waren nur noch zwei Stellungen, 100 und 200 Meter, möglich. Mit der reichlich optimistischen Einschätzung der Reichweite einer Maschinenpistole standen die Rumänen übrigens nicht allein da. Das Visier der deutschen MP28/II reicht sogar bis zu utopischen 1.000 Metern. Die Entfernung zwischen Kimme und Korn beträgt bei der Orița 39 cm. Zwei starke Schutzbacken schützten das Korn vor Beschädigungen.

Viele Gedanken scheinen sich die Rumänen über die Sicherungsmöglichkeiten gemacht zu haben. Beim ganz frühen Modell gab es eine Druckknopfsicherung direkt vor dem Abzugsbügel. Sie blockierte den Verschluss. Um die Waffe zu sichern, musste die Sicherung von links nach rechts gedrückt werden. Diese Ausführung funktionierte sehr unzuverlässig, und es kam zu einigen Unfällen, da die Waffe bei einem harten Aufschlag ungewollt ausgelöst werden konnte. Die späteren Fertigungen besaßen deshalb diese Sicherung nicht mehr. Sie bekamen eine Schiebesicherung an die rechte Gehäusesseite direkt neben dem Visier montiert. In einem runden Schauloch ließ sich die Stellung ablesen.

Gegen Kriegsende wurde die Sicherung nochmals umkonstruiert und eine ungewöhnliche Griffsicherung hinter dem Abzugsbügel eingeführt. Der Schütze muss diese Sicherung gedrückt halten, ansonsten kann er den Schuss nicht auslösen. Über eine Schubstange mit einer Ausfräsung wird erreicht, dass der Abzug nur bei gedrückter Griffsicherung betätigt werden kann. Dieselbe Schubstange wirkt auch auf eine federnd gelagerte Sperre, welche den Verschluss in seiner vorderen Position blockiert.



SOER SCHACHTEL für 9 mm-Patronen aus Cugir-Fertigung, geeignet für Maschinenpistolen Orița und Schmeisser (gemeint sind MP18, 28 und 41).

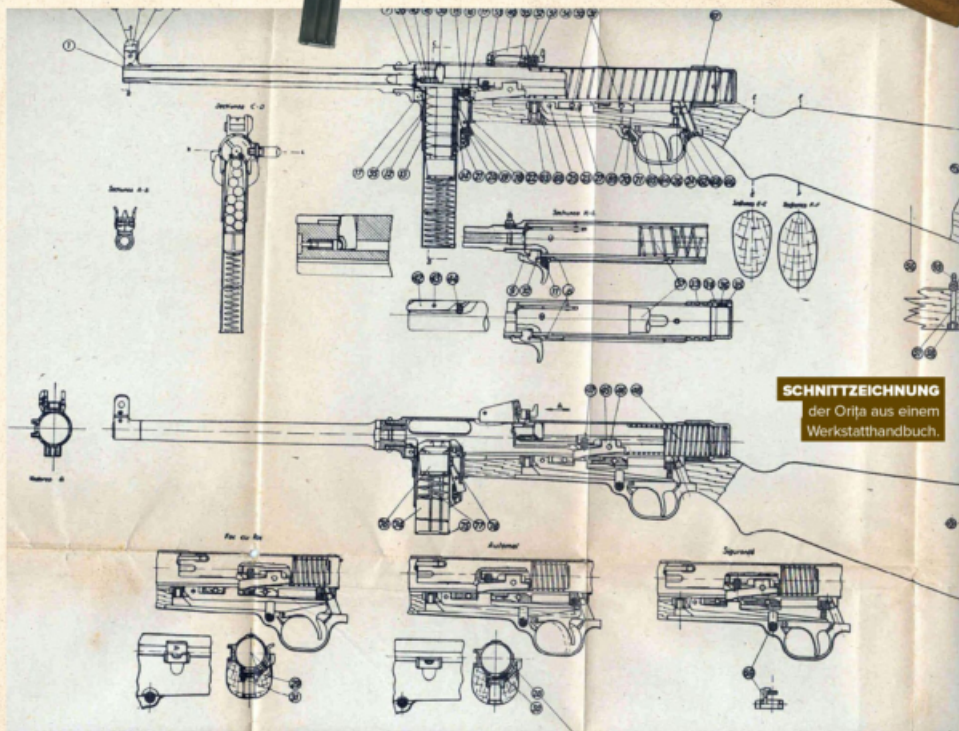


NACH LÖSEN zweier Schrauben lassen sich Schaft und Gehäuse trennen. Gut zu erkennen: die Mechanik der Griffsicherung.



BEIM MODELL 1941
setzten die Rumänen
trotz Kriegsdruck auf
eine aufwendig gefertigte
Maschinenpistole mit hoher
Qualität und sicherer Technik.

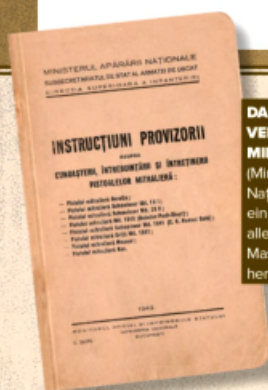
WÄHREND DES KRIEGES
flossen ständig Verbesserungen
in die Fertigung ein. Doch erst
nach dem Krieg änderte man die
Bezeichnung offiziell in Modell 1949.



SNITTZEICHNUNG
der Oritza aus einem
Werkstatthandbuch.



BEIM DRÜCKEN DER GRIFFSICHERUNG wirkt deren nach oben ragender Fortsatz auf die flache Schubstange, welche mit ihrer Nase die federgelagerte Sperre herabdrückt und dadurch die Verschlussbahn freigibt.



DAS RUMÄNISCHE VERTEIDIGUNGS-MINISTERIUM (Ministerul Apărării Naționale) gab 1942 ein Handbuch für alle eingeführten Maschinenpistolen heraus.

Erst bei gedrückter Griffsicherung senkt sich die Sperre. Der Verschluss kann sich also nicht ungewollt nach hinten bewegen, wie beispielsweise beim harten Aufprall der Waffe auf dem Boden. Die Mechanik ist allerdings aufwendig in der Herstellung und ein ziemliches Gefummel beim Zusammensetzen einer ausgeschütteten Waffe.

Zeitgleich mit der Umstellung der Sicherung wurde auch die Konstruktion des Schaftes geändert. Bereits bei den frühen Modellen neigte der Schaft zu Brüchen an seiner dünnsten Stelle hinter dem Abzug. Um den durch den Einbau der neuen Griffsicherungsmechanik zusätzlich geschwächten Schaft zu verstärken, ersetzten die Konstrukteure die Holzschäftung durch einen aus Blech geformten Rahmen, an den nur noch eine hölzerne Schulterstütze angesetzt war. Seitlich bekam der Rahmen zwei Verkleidungen aus Holz mit fünf durchgehenden Fingerrillen.

Die Umstellungsarbeiten zogen sich hin und konnten erst nach dem Krieg abgeschlossen werden. Die Modellbezeichnung änderte sich nun auf „Modell 1949“. Fast alle noch existierenden älteren Waffen kamen nach und nach zur Überarbeitung nach Cugir, wurden dort mit neuen Schäften versehen und auf

den neuesten Stand gebracht. Oft erkennt man an diesen ursprünglichen Modellen von 1941 noch Spuren der abmontierten Feuerwahlschieber und Sicherungen. Einige tragen auf der Abdeckplatte für den ehemaligen Ausschnitt der Sicherung die Beschriftung „modified 1948“.

Zerlegen lassen sich alle Modelle auf die gleiche Weise: einfach hinten die Metallkappe abdrehen und den Verschluss mit Feder herausnehmen. Ein weiteres Zerlegen ist für die feldmäßige Reinigung nicht nötig.

Gespeist werden die OriȚas aus einem Stangenmagazin. Obwohl es als 32-Schuss-Magazin bezeichnet wird, passen nur 31 Patronen ohne zu klemmen hinein. Es lässt sich auch ohne den globigen, kurbelbetriebenen Magazinlader gut von Hand füllen. Das stabile Magazin sitzt passgenau im dickwan-

digen Magazinschacht und dient dem Schützen als Vordergriff. Der Löseknopf befindet sich geschützt vor versehentlichem Auslösen auf der Rückseite des Magazinschachts.

Der Magazinkörper ist zweireihig aufgebaut, verjüngt sich aber oben zu einer Reihe. Auf jeder Seite befinden sich zwei tiefe Sicken, die zum einen die Stabilität erhöhen und zum anderen die Reibung der Patronen an den Innenwänden reduzieren. Als Zubringer dient ein aufwendig gefertigtes Frästeil von ungewöhnlicher Form. Es ist nicht brüniert, sondern auf Hochglanz poliert.

Die Maschinenpistolen vom Modell OriȚa haben sich im Einsatz gut bewährt. Die stabile Konstruktion war dabei ein großer Vorteil, wenn auch der Ausstoß bei einer einfacheren Waffe sicherlich höher gewesen wäre. Am Kriegsausgang hätte sich dadurch jedoch auch nichts geändert. Am 23. August 1944 führte König Mihai einen Staatsstreich gegen Antonescu durch und ließ ihn verhaften (er wurde am 1. Juni 1946 hingerichtet). Noch am selben Abend verkündete Mihai den Bruch mit dem Deutschen Reich und die Einstellung der Kampfhandlungen gegen die Alliierten. Zwei Tage später folgte dann die Kriegserklärung an Deutschland.

Die erste Bestellung aus dem Jahre 1941 belief sich auf 45.000 Stück. Wie viele OriȚas bis Kriegsende und danach tatsächlich hergestellt wurden, ist unbekannt. Ihre offizielle Dienstzeit in der Armee endete 1957/58. Zusammen mit anderen Weltkriegswaffen zählten OriȚas noch bis 1989 zur Bewaffnung der „Patriotischen Garde“. ■



RUMÄNISCHE SOLDATEN in den Weiten Russlands im Jahr 1943. Die OriȚas waren eine wertvolle Ergänzung zu den vorherrschenden Repetierwaffen.

FOTOS: MICHAEL HEIDLER, HINTERGRUND: JAVARIAN – STOCK.ADOBE.COM